

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Siegfried Kreuzer / Wolfgang Kraus / Martin Karrer / Jörg Persch (eds.), / *Bibel und Patristik*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Kreuzer, Siegfried

Hebraica veritas und Graecitas originalis. Hieronymus und die neuere Septuagintaforschung in: Siegfried Kreuzer / Wolfgang Kraus / Martin Karrer / Jörg Persch (eds.) / *Bibel und Patristik*.

Studien zur Exegese und Rezeption von Septuaginta und Neues Testament, pp. 3–33

Leiden: Brill 2022 (Biblische Zeitschrift – Supplements 3)

URL: [https://doi.org/10.30965/9783657793372\\_002](https://doi.org/10.30965/9783657793372_002)

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Brill: <https://brill.com/page/RightsPermissions/rights-and-permissions#selfarchiving>

Your IxTheo team

---

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Siegfried Kreuzer / Wolfgang Kraus / Martin Karrer / Jörg Persch (Hg.) / *Bibel und Patristik* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch nicht das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Kreuzer, Siegfried

Hebraica veritas und Graecitas originalis. Hieronymus und die neuere Septuagintaforschung in: Siegfried Kreuzer / Wolfgang Kraus / Martin Karrer / Jörg Persch (Hg.) / *Bibel und Patristik*.

Studien zur Exegese und Rezeption von Septuaginta und Neues Testament, S. 3–33

Leiden: Brill 2022 (Biblische Zeitschrift – Supplements 3)

URL: [https://doi.org/10.30965/9783657793372\\_002](https://doi.org/10.30965/9783657793372_002)

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Brill publiziert:

<https://brill.com/page/RightsPermissions/rights-and-permissions#selfarchiving>

Ihr IxTheo-Team

*Hebraica veritas und Graecitas originalis*  
Hieronymus und die neuere Septuagintaforschung

Siegfried Kreuzer

## 1. Hieronymus und seine Übersetzung der Bibel

Hieronymus ist bestens bekannt für seine Leistungen für die lateinische Übersetzung der Bibel, die dann als Vulgata verbreitet und vorherrschend wurde. Sein wesentliches Anliegen war bekanntlich, der *hebraica veritas* zu folgen, d.h. dem hebräischen Text oder jener Form der Septuaginta, die dem hebräischen Text am nächsten stand.

Wie diverse Studien gezeigt haben, ist Hieronymus bei seinen Arbeiten keineswegs immer seinen Theorien so gefolgt, wie er sie vertreten hat. Das gilt z.B. für das Übersetzungsprinzip *verbo e verbo*, also einer möglichst wortwörtlichen Übersetzung, das er in der Praxis auch bei der Bibelübersetzung – angesichts seiner Zielsetzung, einen gut verständlichen lateinischen Text zu schaffen, mit gutem Recht – keineswegs immer befolgte.<sup>1</sup>

Hieronymus bezog sich auf die *hebraica veritas*, aber er bezog sich doch vielfach auch auf die Septuaginta. Ja, es gibt bekanntlich die Diskussion, wieviel Hebräisch er wirklich konnte und ob er nicht doch wesentlich von der Septuaginta abhängig war. Während der grundlegende Bezug auf den hebräischen Text als die entscheidende Instanz wohl nicht in Frage zu stellen ist, fällt es doch auf, dass sich Hieronymus auch über die Septuaginta äußerte und für seine Arbeit an der lateinischen Bibel seine Bezugnahme auf eine bestimmte Form des griechischen Textes, nämlich den hexaplarischen Text des Origenes, verteidigte. Hieronymus war also nicht einfach „Feind und Überwinder der Septuaginta“,<sup>2</sup> sondern er wollte sich auf die Quelle, der letztlich auch die Septuaginta (jedenfalls wo es eine

---

Es ist mir eine Freude, mit diesem Aufsatz zur Ehrung von Martin Meiser beizutragen. Martin Meiser hat im Rahmen von Septuaginta-Deutsch die Samuelbücher übersetzt und zusammen mit mir erläutert. Zudem hat er erheblich zur Übersetzung der Königsbücher beigetragen und eine Reihe wichtiger Untersuchungen zur Septuaginta und ihrer patristischen Rezeptionsgeschichte vorgelegt. Im Rahmen des Projekts zu den Lehrbüchern der Exegese hat er mit großem Engagement den Band zum Neuen Testament verfasst (siehe seine Bibliographie). Besonders freut mich, dass aus der gemeinsamen Arbeit auch freundschaftliche Verbundenheit erwachsen ist.

Er wird es verstehen, wenn ich hier ein Thema präsentiere, das aus der gemeinsamen Arbeit an den Samuelbüchern erwachsen ist und für mich zunehmend weitere Kreise gezogen hat und mir ein wenig zum *ceterum censeo* geworden ist, nämlich der große Einfluss des Bibelgelehrten und Kirchenvaters Hieronymus – nicht auf die lateinische Bibel, sondern – auf die neuzeitliche Septuagintaforschung.

<sup>1</sup> Vgl. M. Graves, Vulgate 283: “Moreover, Jerome famously made an exception to the ‘sense for sense’ principle in the case of Scripture, where a ‘word for word’ (*verbum e verbo*) translation was deemed necessary, because with scripture ‘even the order of words is a mystery’ (*et verborum ordo mysterium est*). Yet on numerous occasions, Jerome explains the value of translating Scripture according to the sense and not simply the words, ... In point of fact, Jerome’s manner of translating was diverse, as he indicated in his preface to Job when he said that this translation would render ‘sometimes the word, sometimes the sense and sometimes both at once’ (*nunc verba, nunc sensus, nunc simul utrumque*). ... In the Vulgate, Hebrew idioms are regularly recast into acceptable Latin, often in a variety of ways. Still, surprising literalisms occur periodically.”

<sup>2</sup> E. Schulz-Flügel, Hieronymus, Feind?

hebräische Vorlage gab) entstammte, beziehen, wobei ihm die Septuaginta eine wichtige Hilfe war.

Diese wichtige Hilfe war die Septuaginta freilich nur, wenn sie möglichst gut mit dem – zur Zeit des Hieronymus bekannten und relevanten – hebräischen Text übereinstimmte. Das bedeutet aber, dass für Hieronymus der beste griechische Text nicht der älteste war, sondern jener, der dem hebräischen am nächsten kam. Mit anderen Worten: Während die moderne Forschung historisch nach der *graecitas originalis* als dem ältesten (erreichbaren) Text fragt, definiert sich für Hieronymus die *graecitas originalis* aus der Nähe zur *hebraica veritas*.

Wenn er dabei von dem in Palästina gelesenen Text (Vorrede zur Chronik) bzw. vom Text der hexaplarischen Kodizes (Brief 106) sprach, meinte er dies offensichtlich nicht nur im engeren Sinn des von Origenes hergestellten Textes, sondern unter Einbeziehung der in der Hexapla ebenfalls vorhandenen jüngeren jüdischen Übersetzungen, die ihm ebenfalls häufig eine Hilfe zum Verständnis des hebräischen Textes waren:

„Von grundlegende Bedeutung für das Verständnis der Interpretation des hebräischen Textes durch die Vulgata ist die Verwendung der hexaplarischen Versionen durch Hieronymus. Wie von vielen bemerkt wurde, verwendete Hieronymus diese Übersetzungen, insbesondere Aquila und Symmachus, als Wörterbuch. Viele haben beobachtet, dass sich Hieronymus besonders auf Symmachus verließ, aber auch Aquila ist mit ähnlicher Regelmäßigkeit verwendet. Möglicherweise ist der Einfluss von Symmachus einfach durch dessen stark interpretierenden Stil besser erkennbar. Dass die Vulgata oft mit Aquila oder Symmachus übereinstimmt, bedeutet jedoch keineswegs, dass er nicht in den hebräischen Text schaute. Des Hieronymus' Kontakt mit dem hebräischen Text zeigt sich an den zahlreichen Stellen, wo er von den griechischen Versionen unabhängig ist, und auch in den vielen Diskussionen von Problemen des Hebräischen in seinen Kommentaren. Es ist klar, dass Hieronymus nicht einfach der einen oder anderen griechischen Version folgte, sondern dass er auf einen hebräischen Text schaute, und dass er die griechischen Versionen als Werkzeug verwendete, wobei er auf Grund seiner Hebräischkenntnisse entschied, wie zu übersetzen ist.“<sup>3</sup>

Allerdings ist dabei auch eine gewisse Entwicklung zu erkennen. Immerhin übersetzte er zunächst einen griechischen Text, nämlich das Neue Testament, und bezogen sich z.B. seine Übersetzungen der Psalmen sukzessive zunehmend auf den hebräischen Text. Neben diversen inhaltlichen Entdeckungen ab ca. 390 hat er wohl auch durch seinen Aufenthalt im Heiligen Land zunehmend Sicherheit im Hebräischen erlangt, allerdings war ihm dort auch die von Eusebius und Pamphilius angefertigten bzw. veranlassten und verbreiteten Abschriften der hexaplarischen Texte zugänglich.<sup>4</sup> Insgesamt handelt es sich um eine Entwicklung, die sich auf verschiedenen Ebenen und auf Grundlage unterschiedlicher Beobachtungen vollzog.<sup>5</sup>

In diesem Beitrag soll es jedoch nicht so sehr um die Verwendung der griechischen Bibel bei der Erstellung der (später so genannten) Vulgata gehen, sondern um die Äußerungen des Hieronymus über die Textformen der Septuaginta und die Rezeption dieser Äußerungen in der neuzeitlichen und modernen Septuagintaforschung.

---

<sup>3</sup> M.Graves, Vulgate 286; (Übersetzung S.K.).

<sup>4</sup> Erwähnt u.a. in Brief 106 (an Sunnia und Fretela), s.u. 2.3.

<sup>5</sup> Siehe dazu die übersichtliche chronologische Darstellung bei E. Schulz-Flügel, Hieronymus - Gottes Wort.

## 2. Die Bemerkungen des Hieronymus über die Textformen der Septuaginta

Es sind drei Stellen, an denen sich Hieronymus über die Textformen der Septuaginta äußert. Die erste Bemerkung findet sich schon in der an Papst Damasus gerichteten Vorrede zu den Evangelien, die zweite in der Vorrede zur Übersetzung der Chronik und die dritte im Rahmen seines ausführlichen Schreibens an die gotischen Kleriker Sunnia und Fretela.

2.1 Da Papst Damasus im Jahr 384 verstarb, muss die an Damasus adressierte Vorrede zur Übersetzung der Evangelien (*In euangelistas ad Damasum praefatio*) vorher geschrieben sein. Die Vorrede steht in den Vulgata-Ausgaben am Anfang des Neuen Testaments und ist somit bequem zugänglich. Im Zuge seiner Ausführungen über seine Tätigkeit berichtet Hieronymus:

*„Praetermitto eos codices quos a Luciano et Hesychio nuncupatos, paucorum hominum adserit perversa contentio, quibus utique nec in Veteri instrumento post septuaginta interpretes emendare quid licuit, nec in Novo profuit emendasse: cum multarum gentium linguis Scriptura ante translata, doceat falsa esse quae addita sunt.“<sup>6</sup>*

„Ich übergehe die Handschriften, die (von Lukian und Hesychius benannt) nur durch die abwegige Behauptung weniger Menschen anerkannt werden, denen es jedenfalls weder im Alten Testament gestattet war, etwas im Anschluss an die 70 Übersetzer zu verbessern, noch im Neuen Testament genützt hat, etwas verbessert zu haben, da die schon vorher in die Sprachen vieler anderer Völker übersetzte Schrift lehrt, dass das, was hinzugefügt worden ist, falsch ist.“<sup>7</sup>

Dass Hieronymus hier die Textformen der Septuaginta erwähnt und davor auch schon die Übersetzungen von Aquila, Symmachus und Theodotion, ist etwas überraschend. Der Anlass dafür war offensichtlich, dass zwar das Neue Testament nicht aus dem Hebräischen übersetzt ist, aber vielleicht doch das Matthäusevangelium. Dabei geht es insbesondere um die Schriftzitate, denn Hieronymus will jene Form des Septuagintatextes akzeptieren, die die Evangelisten durch ihr Zitat sozusagen approbiert haben. Dieser Seitenblick – um nicht zu sagen: Seitenhieb – bleibt trotzdem etwas überraschend. Vielleicht gab ein Schriftzitat wie Mt 2,15 den Anlass, weil dort mit „aus Ägypten rief ich meinen Sohn“ in der Tat eine Abweichung von den Septuagintatexten („aus Ägypten rief ich seine [d.h. Israels] Kinder“) vorliegt, während Aquila und Symmachus dem Singular des hebräischen Textes entsprechen.<sup>8</sup> Hieronymus spricht sehr massiv von Fehlern und Hinzufügungen in den

---

<sup>6</sup> Hieronymus, Incipit Praefatio ... in Evangelio, 1515.

<sup>7</sup> Hieronymus, Es beginnt die Vorrede ... zum Evangelium, 17.

<sup>8</sup> Diese Stelle nennt Hieronymus allerdings dann in der Vorrede zur Chronik: „Ich habe kürzlich ein Buch mit dem Titel ‚Über die beste Art zu übersetzen‘ geschrieben, wobei ich gezeigt habe, dass jene [Worte] aus dem Evangelium ‚Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen‘ und ‚Da er ja Nazarener genannt werden wird‘ und ‚Sie werden ihn sehen, in den sie gestochen haben‘ und jenes Apostelwort ‚Was das Auge nicht gesehen und das Ohr nicht gehört hat, und nicht in das Herz des Menschen aufgestiegen ist, was Gott für diejenigen, die ihn lieben, bereitet hat‘ und das Übrige, was diesen ähnlich ist, in den Büchern der Hebräer gefunden wird. Gewiss haben die Apostel und die Evangelisten die siebenzig Übersetzer gekannt, und woher [stand es] ihnen [frei], diese Dinge zu sagen, die in der Übersetzung der Siebzig nicht enthalten sind? Christus, unser Gott, Urheber beider Testamente, sagt im Evangelium nach Johannes: ‚Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leib werden Ströme des lebendigen Wassers fließen‘. Sicherlich steht das geschrieben, was nach dem Zeugnis des Retters geschrieben steht. Wo steht es geschrieben? Die Siebzig haben es nicht, die apokryphen Schriften

Lukianischen und Hesychianischen Kodizes, während er nichts über die von ihm selbst verwendeten Kodizes sagt. Das ist insofern merkwürdig, als z.B. keine mit Mt 2,15 übereinstimmenden Septuaginta-Handschriften bekannt sind,<sup>9</sup> und auch sonst die Zitate in den Evangelien nicht selten von den Septuagintahandschriften abweichen. Hieronymus hätte schlicht beim griechischen Text von Mt 2,15 bleiben können (was er ja auch tat), bzw. er hätte in diesem Fall eigentlich alle griechischen Textformen kritisieren müssen. Offensichtlich steht das Urteil des Hieronymus über den lukianischen und hesychianischen Text bereits fest bzw. es geht – wie der Ton des ganzen Briefes zeigt – einfach um die Rechtfertigung des Bezugs auf den hebräischen Text bzw. die dem hebräischen Text nahe stehende griechische Textform für die Zitate aus dem Alten Testament.<sup>10</sup>

2.2 Die zeitlich nächste Äußerung, die wohl noch in die 380er-Jahre gehört,<sup>11</sup> findet sich in der Vorrede zu Chronik. Hier geht es um die berühmte *trifaria varietas*, die bis heute erheblichen Einfluss auf die Septuagintaforschung hat.

*“Alexandria et Aegyptus in Septuaginta suis Hesychium laudat auctorem, Constantinopolis usque Antiochiam Luciani martyris exemplaria probat, mediae inter has provinciae palestinos codices legunt, quos ab Origene elaboratos Eusebius et Pamphilius vulgaverunt, – totusque orbis hac inter se trifaria varietate conpugnat.”*

“Alexandria und Ägypten loben Hesychius als Autor ihrer Septuaginta. Von Konstantinopel bis Antiochien akzeptiert man den Text Lukians des Märtyrers. Und im Gebiet dazwischen lesen sie die palästinischen Kodizes, die von Origenes bearbeitet und von Eusebius und Pamphylus verbreitet wurden. Und die ganze Welt liegt im Wettstreit um diese dreifache Varietät.”

Hier werden drei unterschiedliche Textformen und deren Verbreitungsgebiete benannt, allerdings wird nichts über die Unterschiede gesagt und auch nicht, wie sie zustande gekommen sind, außer bezüglich der Arbeit des Origenes. Letztlich geht es auch hier für Hieronymus darum, seine Orientierung am hebräischen Text zu rechtfertigen, in diesem Fall mit den Divergenzen in der griechischen Überlieferung. Hieronymus bezieht das besonders auf die Diskrepanz in den Formen der zahlreichen Namen in der Chronik: „Und was die Tatsache angeht, dass ich nun das Buch Dabreiamin, das heißt, ‚die Worte der Tage‘ übersetzt habe, so habe ich es daher gemacht, um die unauflösbaren Hindernisse und das

---

kennt die Kirche nicht. Also muss man zu den Hebräern zurückkehren, woher auch der Herr seine Worte nimmt und die Jünger Beispiele entnehmen.“ *Hieronymus*, Paralipomenon, Vorrede 793.

<sup>9</sup> Siehe die Angaben in *J. Ziegler*, *Duodecim prophetae* 172.

<sup>10</sup> Wie sehr es um die Verteidigung des Bezugs auf den hebräischen Text geht, zeigt der Zusammenhang: „Und ich spreche hier nicht vom Alten Testament, das von den 70 Älteren in die griechische Sprache übersetzt wurde [und erst] im dritten Schritt zu uns gekommen ist. Ich frage nicht danach, was Aquila oder Symmachus wissen, warum Theodotion sich zwischen den alten und den neuen in der Mitte hält; wahr soll die Interpretation sein, die die Apostel anerkannt haben! Ich spreche nun vom Neuen Testament, das unzweifelhaft griechisch ist, mit der Ausnahme [des Evangeliums] des Apostels Matthäus, der das Evangelium Christi in Judäa zuerst in hebräischer Sprache herausgegeben hat. Da es in unserer Sprache widersprüchlich ist und als Vereinigung unterschiedliche Zuflüsse [mit sich] führt, muss gewiss nach der Quelle gefragt werden. Ich übergehe die Handschriften, die (von Lukian und Hesychius benannt) nur durch die abwegige Behauptung weniger Menschen anerkannt werden, denen es jedenfalls weder im Alten Testament gestattet war, etwas im Anschluss an die 70 Übersetzer zu verbessern, noch im Neuen Testament genützt hat, etwas verbessert zu haben, da die schon vorher in die Sprachen vieler anderer Völker übersetzte Schrift lehrt, dass das, was hinzugefügt worden ist, falsch ist.“ *Hieronymus*, Es beginnt die Vorrede ... zum Evangelium, 17.

<sup>11</sup> Vgl. *E. Schulz-Flügel*, *Hieronymus – Gottes Wort* 748.

Dickicht der Namen, die durch einen Fehler der Schreiber durcheinandergebracht worden sind, und die Ungeschliffenheit der Gedanken zugänglicher zu machen“.<sup>12</sup>

2.3 Das dritte Statement des Hieronymus in Bezug auf die Textformen der Septuaginta findet sich im Brief an die gotischen Kleriker Sunnia und Fretela (Brief 106), der so wie manche anderen seiner Briefe eine ausführliche Abhandlung darstellt. Hieronymus beantwortet deren Anfrage bezüglich der Abweichung seiner Psalmenübersetzung vom traditionellen Text.<sup>13</sup> Er tut dies mit dem Hinweis auf zwei verschiedene Textformen, von denen er jene als Bezugstext verwendete, die dem hebräischen Text näher steht:

*“illud breviter admoneo, ut sciatis aliam esse editionem, quam Origenes et Caesariensis Eusebius omnesque Graeciae tractatores κοινήν, id est communem, appellant atque vulgatam et a plerisque nunc λουκιάνειος dicitur, aliam LXX interpretum, quae et in ἑξαπταλοῖς codicibus invenitur et a nobis in Latinum sermonem fideliter versa est et Hierosolymae atque in orientis ecclesiis decantatur.”* (Brief 106, § 2, 2)<sup>14</sup>

“Das erwähne ich, damit ihr wisst, dass es eine Edition ist, die Origenes und Eusebius von Cäsarea und alle griechischen Autoren die *koiné*, das ist die Allgemeine, nennen, und die jetzt von den meisten als lukianisch bezeichnet wird, und dass es eine andere Septuaginta ist, die in den hexaplarischen Kodizes gefunden wird, die von uns verlässlich in die lateinische Sprache übertragen wurde, und die in Jerusalem und in den Kirchen des Ostens rezitiert (wörtlich: gesungen) wird.“

Während Hieronymus im Vorwort zu den Evangelien und im Vorwort zur Chronik von drei zeitgenössischen Textformen der Septuaginta spricht, nämlich dem lukianischen Text in Syrien, dem hesychianischen Text in Ägypten und dem hexaplarischen Text in Palästina, spricht er im Brief an Sunnia und Fretela nur von zwei Textformen, dem allgemeinen Text der Septuaginta, der jetzt (*nunc*), also neuerdings, als lukianisch bezeichnet wird, und dem Text, der in den hexaplarischen Kodizes zu finden ist. Das Wichtige ist nicht, ob Hieronymus stillschweigend vielleicht doch auch an den hesychianischen Text denkt, sondern der wesentliche Punkt ist, dass Hieronymus beim lukianischen Text ausdrücklich von einer neuen Bezeichnung für den alten Text spricht: Die allgemein verbreitete Septuaginta wird *nunc*, jetzt, in der Zeit des Hieronymus, als lukianisch bezeichnet.

Lukian war eine bedeutende und auch umstrittene Gestalt der antiochenischen Kirche. Allerdings ist weniger über sein Leben bekannt als über seine Nachwirkung.<sup>15</sup> Er erlitt 312 in Nikomedien das Martyrium. Sein Leichnam wurde in einen See geworfen und gegenüber in Drepanon angeschwemmt, wo er als Märtyrer verehrt wurde, und wo ca. 327 die Kaisermutter Helena eine Kirche für ihn errichten ließ. Drepanon war die Heimat von Helena (daher dann auch die Benennung

---

<sup>12</sup> *Hieronymus*, Paralipomenon, Vorrede 795.

<sup>13</sup> Der Brief wurde wahrscheinlich um 410 abgefasst. Gelegentlich wird angenommen, dass die Adressaten fiktiv sind. Das ändert allerdings nichts an der Relevanz des Textes, denn auch in diesem Fall sah sich Hieronymus offensichtlich veranlasst, seine Vorgangsweise bei der Psalmenübersetzung zu begründen und eine ganze Schrift zur Sache zu verfassen. Siehe Schulz-Flügel, *Überwinder?*, 36: „Wann genau der berühmte Brief 106 über die Korrekturen an einem in Gallien benützten Psalter nach dem ‚echten‘ Septuaginta-Text geschrieben ist und ob er nicht eigentlich eine Fiktion darstellt, ist bis heute nicht ganz geklärt. Diese Fragen sind jedoch in unserem Kontext zweitrangig; sei der Brief vor 404 oder erst 410 geschrieben: Hieronymus will hiermit noch einmal zeigen, wie eine möglichst getreue Psalmenübersetzung nach der Vorlage der Siebzig aussehen sollte.“ Für eine Diskussion (eines Teiles) der von Hieronymus im Brief erörterten Lesarten siehe: A. *Allgeier*, Brief.

<sup>14</sup> *Hieronymus*, Brief 106, CSEL 55, 248.

<sup>15</sup> Zu beidem siehe H. C. *Brennecke*, Lucian.

als Helenopolis). Durch diese Nähe wurde die Lukian-Verehrung zum Kult des Kaiserhauses. Durch die kaiserliche Förderung und mit Hilfe Eusebs von Nikomedien verbreitete sich die Verehrung von Lukian rasch und weit. Seine historischen Leistungen lagen wohl vorwiegend im Bereich der Exegese. Durch die Zuschreibung an Lukian erhielt der in Syrien gebräuchliche Text sowohl gelehrte als auch imperiale Dignität. Möglicherweise diene diese Zuschreibung der Abwehr von Kritik, weil dieser griechische Text dem hebräisch-masoretischen nicht so wortwörtlich nahe stand.<sup>16</sup> Der Anknüpfungspunkt für die in den folgenden Jahrhunderten breit entfaltete Tradition, dass Lukian den griechischen Text bearbeitet habe, mag darin liegen, dass Lukian vielleicht für ein Skriptorium oder für den Studienbetrieb der antiochenischen Exegetenschule gute Handschriften des syrischen Textes suchte und zusammenstellte. Allerdings ist dieser mögliche historische Kern von der späteren breiten Entfaltung zu unterscheiden.

Dass Hieronymus den Text der hexaplarischen Kodizes – was immer das konkret bedeutet – bevorzugt,<sup>17</sup> geschieht nicht auf Grund des Alters des Textes. Hieronymus argumentiert nicht im historischen Sinn. Der beste Septuaginta-Text für Hieronymus ist nicht der älteste, sondern jener, der dem Hebräischen am nächsten steht.

Übrigens sind die Aussage von der *trifaria varietas* und die Aussage, dass der lukianische Text der alte Septuagintatext ist, der nun als lukianisch bezeichnet wird, durchaus kompatibel. Denn Hieronymus spricht ja nur von drei Textformen, die in den unterschiedlichen Regionen verwendet werden. Der lukianische Text kann dabei durchaus ein alter Text sein, der nun eben mit dem Namen und der Autorität Lukians verbunden war. Analoges mag für den als hesychianisch bezeichneten ägyptischen Text zutreffen, nur dass wir eben darüber noch weniger wissen.

Von diesem Überblick zur ältesten Entwicklung und zu den drei Statements von Hieronymus kommen wir zur Entwicklung in der Neuzeit.

### 3. Die Rezeption der Aussagen des Hieronymus in der neuzeitlichen Forschung

3.1 Die Aussagen des Hieronymus waren in der Neuzeit bekannt, jedenfalls jene in den Vorreden zur Chronik und zu den Evangelien, sie spielten jedoch lange keine Rolle. Für die Erstellung der Editionen und Polyglotten im 16. Jh. und auch im 17. Jh.<sup>18</sup> ging es zunächst schlicht um die Suche nach guten alten Handschriften, wobei für die Editionen durchaus auch die Sammlung von Varianten und textkritische Erwägungen eine Rolle spielten, die man allerdings nur erschließen kann. Die explizite Frage nach dem ältesten Text und den dazu

---

<sup>16</sup> Die Zuschreibung an Lukian mag somit eine ähnliche Verteidigung des alten griechischen Textes gegen hebraisierende Bearbeitungen (vgl. Origenes) gewesen sein, wie seinerzeit der Aristeasbrief.

<sup>17</sup> Zu seinem Lob der Arbeit des Origenes, insbesondere der Hexapla, siehe E. Schulz-Flügel, Gottes Wort 757–758, Anm. 54: „Bereits 389, im Vorwort zum Liber interpretationis Hebraicorum nominum, bezeichnet H. sich als *imitari volens ex parte Origenem* (CCL 72, 59), beruft sich ständig auf die Hexapla, nennt Origenes als Vorbild, z.B. *Origenis me studium provocavit* (Prologus in Pentateucho, Biblia sacra iuxta Vulgatam versionem, Stuttgart 41994, 3) und nennt sogar gegenüber seinem Erzfeind Rufin an erster Stelle Origenes als Vorreiter für die Benutzung jüdischer Quellen (*Apologia contra Rufinum*, lib. II, 34 [CCr.SL 79]). Dies ist nur eine kleine Auswahl entsprechender Aussagen.“

Im Brief spricht Hieronymus allerdings nicht von Origenes, sondern von den hexaplarischen Kodizes. Er hat dabei wohl auch die in der Hexapla verzeichneten jüngeren jüdischen Übersetzungen vor Augen, aus denen Origenes für die Erstellung seines Textes geschöpft hat. Vgl. oben, bei Fn. 3, das Zitat aus M. Graves, Vulgate 286

<sup>18</sup> Für das 16. Jh. sind bekanntlich die Complutensische Polyglotte, die Aldina und schließlich die Sixtina zu benennen, wobei insbesondere die Aldina und die Sixtina eine weitreichende Wirkung hatten. – Für Entstehung, Nachdrucke und Wirkung von Aldina und Sixtina siehe: E. Nestle, Bibelübersetzungen 4–9, sowie S. Kreuzer, Aldine Edition, und ders., Sixtine Edition. Zu den Polyglotten siehe A. Schenker, Polyglot Bibles.

gehörenden textkritischen Methoden entstand im 18. Jh. Das ist hier nicht weiter zu erörtern.<sup>19</sup>

Für die Septuaginta ist zu sagen, dass, nachdem im 16. Jh. die Aldina und ihre Nachdrucke beherrschend waren, ab dem 17. Jh. für lange Zeit die Sixtina dominierte, zumal der Anspruch, dass in ihr der damals älteste erreichbare Septuagintakodex, nämlich Kodex Vaticanus aus dem 4. Jh., wiedergegeben sei, im Prinzip natürlich richtig war, im Detail jedoch nicht überprüft werden konnte, weil eine Überprüfung erst im 19. Jh. erlaubt wurde.

Eine gewisse Gegenposition entstand durch die Ausgabe des Kodex Alexandrinus, der 1627 nach London gekommen war, und der die Grundlage für die von 1709 bis 1720 erschienene Septuagintaausgabe des Johannes Ernestus Grabe bildete.<sup>20</sup> Während Grabe seine Ausgabe bzw. die ihm bekannten Handschriften mit der Vorstellung von den drei Rezensionen zu verbinden suchte, wurden in der Einleitungswissenschaft der ersten Hälfte des 19. Jh. zwar die Bemerkungen des Hieronymus (und anderer antiker Autoren), erwähnt, aber sie wurden als nicht weiter verwertbar betrachtet.<sup>21</sup>

Die Frage nach der richtigen textkritischen Vorgangsweise erhielt im 19. Jh. neue Impulse. Wie Siegfried Silberstein erkannte,<sup>22</sup> formulierte bereits Heinrich Wilhelm Josias Thiersch 1837 in Auseinandersetzung mit Grabe Regeln für die Textkritik der Septuaginta, die im Wesentlichen besagen, dass der vom hebräischen Text entferntere der ursprüngliche ist: „quo alienior sit lectio a Masoretica, quo immunior sermo ab Hebraismis, quo liberior versio et dissimilior eius facies textui originali, eo sinceriolem esse et prisco τῶν ο' stylo propinquiolem.“<sup>23</sup>

Diese Grundregel übernahm Paul Anton de Lagarde in der Vorrede zu seiner Edition des griechischen Sprüchebuches und ergänzte sie mit dem Hinweis auf die Möglichkeit einer anderen hebräischen Vorlage zu seinen berühmten drei Axiomen:<sup>24</sup>

„I die manuscripte der griechischen übersetzung des alten testaments sind alle entweder unmittelbar oder mittelbar das resultat eines eklektischen verfahrens: darum muss, wer den echten text wiederfinden will, ebenfalls eklektiker sein. sein maassstab kann nur die kennntniss des styles der einzelnen übersetzer, sein

---

<sup>19</sup> Insbesondere wäre hier Johann Albrecht Bengel (1687-1752) mit seinen bekannten Regeln für die sog. innere Textkritik zu nennen.

<sup>20</sup> Die Ausgabe wurde verschiedentlich nachgedruckt, z.B. J. J. *Breitinger*, *Vetus Testamentum ex versione Septuaginta*, 1730-32. – Eine Vorstudie dazu bildetet der 1705 erschienene „Brief“ an Millius, in dem Grabe die Priorität der Version des Richterbuches im Kodex Alexandrinus gegenüber dem Kodex Vaticanus vertrat: J. E. *Grabe*, *Epistola*.

Diese Untersuchung wurde der Grund dafür, dass in der Ausgabe von Brooke-McLean ausnahmsweise auch der Text des Alexandrinus vollständig abgedruckt wurde und dass in weitere Folge Alfred Rahlfs in seiner Handausgabe Text A (allerdings nicht einfach Alexandrinus sondern textkritisch bearbeitet) und Text B druckte.

<sup>21</sup> *W. M. L. De Wette*, *Einleitung* § 46, 67f., unter Bezug auf Hody und die Vorreden in Waltons Polyglotte und von Holmes zu dessen Ausgabe der Septuaginta: „Zu und nach Origenes Zeit bearbeiteten auch Lucianus, Hesychius und Basilius den Text der LXX kritisch, und ihre Recensionen kamen in öffentlichen Gebrauch; es ist aber nichts davon übrig geblieben, auch sind die Nachrichten dazu zu mangelhaft, als daß die Kritik davon Nutzen ziehen könnte.“ De Wette erwähnt dazu Texte aus Suidas und Nicetas, und von Hieronymus den Brief an Sunnia und Fretela und die Vorrede zur Chronik. In der 3. Auflage (dort 91f.) ist der Text gleich, nur dass de Wette jetzt ergänzt: „Basilius d. Gr. scheint bloß richtige Abschriften besorgt zu haben.“ – Ein interessanter Aspekt von „Bearbeitung“!

<sup>22</sup> *S. Silberstein*, *Ursprung* 6.

<sup>23</sup> *H. W. J. Thiersch*, *Ad Pentateuchi versionem Alexandrinam* 17.

<sup>24</sup> *P. A. De Lagarde*, *Anmerkungen* 3 (Lagarde war, so wie seine Göttinger Kollegen, die Brüder Grimm, ein Anhänger der konsequenten Kleinschreibung).

haupteinzelmittel muss die fähigkeit sein, die ihm vorkommenden lesarten auf ihr semitisches original zurückzuführen oder aber als original-griechische verderbnisse zu erkennen.

II wenn ein vers oder verstheil in einer freien und in einer sklavisch treuen übertragung vorliegt, gilt die erstere als die echte.

III wenn sich zwei lesarten nebeneinander finden, von denen die eine den masoretischen text ausdrückt, die andre nur aus einer von ihm abweichenden urschrift erklärt werden kann, so ist die letztere für ursprünglich zu halten.“

Während das erste Axiom die Notwendigkeit textkritischer Überlegungen begründet, nennen die beiden weiteren Axiome die grundlegenden Erwägungen: nämlich dass jener Text der älteste ist, der am weitesten vom – in der Antike gültigen – hebräischen Text entfernt ist, und andererseits, dass jener Text der älteste ist, der sich am besten durch eine abweichende hebräische Vorlage erklären lässt.

Diese vielfach hoch gelobten Regeln haben zweifellos bleibende Bedeutung und waren wohl auch von Lagarde selbst nicht nur für die textkritische Arbeit am Sprüchebuch, sondern an der Septuaginta insgesamt (jedenfalls für die Schriften mit hebräischer bzw. aramäischer Grundlage) gedacht.<sup>25</sup>

Konkret setzt das zweite Axiom (so wie bei Thiersch) voraus, dass die freiere Übersetzung der Septuaginta im Lauf der Zeit an den hebräisch-protomasoretischen Text angepasst wurde. Das dritte Axiom ist im Prinzip eine Entfaltung des zweiten. Es wurde durch die Qumranfunde glänzend bestätigt, und zwar insofern, als dort in der Tat zahlreiche alternative hebräische Lesarten gefunden wurden, also tatsächlich viele Lesarten der Septuaginta nicht auf die Aktivität des Übersetzers sondern auf eine entsprechende hebräische Lesart zurückgehen.

**3.2** Ebenfalls in den 1860er-Jahren wurden an Hand der Edition von Holmes und Parsons einzelne Handschriften als lukianisch identifiziert, und zwar an Hand der Übereinstimmungen mit dem griechischen Text des Theodoret von Cyrus. Die Priorität für diese Identifikation ist dem italienischen Gelehrten Antonio M. Ceriani für das Jahr 1863 zuzuschreiben,<sup>26</sup> auch wenn andere, wie Julius Wellhausen und Paul Anton de Lagarde nahe dran waren bzw. bald diese Entdeckung aufgriffen.

Allerdings war diese Textform auch zuvor nicht unbekannt gewesen, sondern sie waren unter anderem in den Schriften des Theodoret und des Chrysostomus und bei anderen syrischen bzw. antiochenischen Kirchenschriftstellern und auch in liturgischen Texten vorhanden. Neu war die Identifikation in Handschriften. Später stellte sich außerdem heraus, dass diese Textform zumindest für die Geschichtsbücher auch bereits in der Complutensischen Polyglotte und in der Aldina verwendet worden war. Entscheidend für die Identifikation des sog. lukianischen Textes ist bis heute die Nähe zu den syrischen Kirchenschriftstellern. Es geht also um den syrisch-antiochenischen Text, wie er dann auch seit Barthélemy oft bewusst neutral als Antiochenischer Text bezeichnet wird.<sup>27</sup>

---

<sup>25</sup> Schon A. Rahlfs, Lebenswerk 60, bezeichnete sie als epochemachend für die Septuagintaforschung. Ein Urteil, das B. Neuschäfer, *Alteri saeculo* 246 zustimmend aufgriff: „Die darin vorgetragenen methodischen Grundsätze für die Textkritik der Septuaginta erwiesen sich als so wegweisend, dass Alfred Rahlfs später mit Recht behaupten konnte, von diesem schmalen Band datiere ‚eine neue Epoche der Septuagintaforschung‘.“ In diesem Sinn jetzt auch C. Schäfer, Rahlfs 138, mit Hinweis auf die Qumranfunde, die die Regeln bestätigen.

<sup>26</sup> Siehe dazu die Darstellung der Forschungsgeschichte bei J.-H. Kim, Textformen 4-14.

<sup>27</sup> D. Barthélemy, *Les Devanciers d'Aquila*. Siehe auch den Titel der Edition des Textes der Samuel-, Könige- und Chronikbücher: *Fernandez Marcos, El Texto Antioqueno*.

Dass dieser Textform eine besondere Bedeutung zukam, wurde nicht zuletzt von Julius Wellhausen beobachtet. Am Ende seiner berühmten Abhandlung über den Text der Samuelbücher verglich Wellhausen seine textkritischen Entscheidungen mit dem neu identifizierten Text dieser Handschriften und freute sich ganz offensichtlich darüber, dass vielfach seine Entscheidungen und sogar einige Konjekturen bestätigt wurden.<sup>28</sup>

Die Verbindung der syrisch-antiochenischen Textform mit Lukian schien sich zu bestätigen, als Frederik Field bei seiner Arbeit an hexaplarischen Texten in 1 Kön 9 auf das Siglum Lambda bzw. Lambda-Omikron (Λ) stieß. Offensichtlich sollte damit ein Text bzw. eine Lesart als lukianisch gekennzeichnet werden. Dieses Siglum wiederholt sich an weiteren Stellen, allerdings bedeutet es offensichtlich manchmal auch οἱ λοιποί, die Übrigen, d.h. die übrigen hexaplarischen Handschriften.<sup>29</sup>

Man hatte hier anscheinend den lukianischen Text vor sich, was die Bemerkungen des Hieronymus zu bestätigen schien. Etwas schwieriger war es mit dem hesychianischen Text. Eine Zuordnung wie mit dem erwähnten Siglum für den lukianischen Text gab es hier nicht. Aber es gab Septuagintatexte, die man der alexandrinischen bzw. ägyptischen Tradition zuordnen und von da her als hesychianisch bezeichnen konnte, was dann auch wiederholt gemacht wurde.

**3.3** In den Jahren 1867 und 1874 (sowie 1875) erschien die von Frederic Field neu erarbeitete Sammlung der hexaplarischen Fragmente.<sup>30</sup> Wie auch in ihrem barocken Titel angezeigt, basierte Field auf der Arbeit von Montfaucon, die er auf Basis der Edition von Holmes-Parsons<sup>31</sup> und neuer Textfunde, aber auch zahlreicher Beiträge anderer Autoren erheblich ausweiten konnte. Es fällt auf, dass Field nicht nur, wie man annehmen könnte, die hexaplarischen Fragmente bearbeitete, sondern dass er sich in den Prolegomena auch mit dem lange nach Origenes einzuordnendem lukianischen und hesychianischen Text beschäftigte.<sup>32</sup> Er zitiert zwar auch den Brief des Hieronymus an die Sunnia und Fretela, de facto verwendet er allerdings dann nur die Vorrede zur Chronik mit der berühmten Bemerkung über die *trifaria varietas*.

Field nimmt zwar, so wie es auch in späteren Forschungen immer wieder geschieht, auf die *trifaria varietas* Bezug, erörtert aber dann doch nur den Antiochenischen bzw. Lukianischen Text (und nicht auch den Hesychianischen). Die Diskrepanz zwischen der (auch schon bei Field zu findenden) üblichen Interpretation der Vorrede der Chronik und dem Brief an Sunnia und Fretela wird von Field nicht wahrgenommen bzw. jedenfalls nicht angesprochen; damit auch nicht, dass dort von der alten und verbreiteten Textform der Septuaginta die Rede ist, die jetzt (*nunc*, also zur Zeit des Hieronymus) als lukianisch bezeichnet wird.

Die Erörterungen bei Field hatten offensichtlich erheblichen Einfluss auf Lagarde. Lagarde hatte die Äußerungen von Hieronymus bis dahin nicht als relevant betrachtet. Vielmehr hatte er sich vorgestellt, dass die verschiedenen Kirchenprovinzen ihren je eigenen, einigermaßen stabilen Text der Septuaginta hatten: „Es wird sich darum handeln, wenn irgend möglich, den Text Ägyptens, Nordafrikas, Galliens, Italiens, Kleinasiens, Syriens zu

---

<sup>28</sup> J. Wellhausen, Bücher Samuelis.

<sup>29</sup> Siehe dazu N. Fernández Marcos, Introduction 225f.

<sup>30</sup> F. Field, Origenis hexaplorum quae supersunt sive veterum interpretum Graecorum in totum vetus testamentum fragmenta post Flaminium nobilium, Drusium, et Montefalconium; adhibita etiam versione Syro-Hexaplati concinnavit, emendavit, et multis partibus auxit Friedericus Field.

<sup>31</sup> R. Holmes/J. Parsons, Vetus Testamentum Graecum.

<sup>32</sup> Die Prolegomena sind jetzt auf Englisch gut zugänglich: Norton, Prolegomena.

finden. Nicht in der Meinung, dass jene Provinzen bewußt eine sogenannte Recension der Septuaginta einer anderen vorgezogen, sondern weil die Gewöhnung der kirchlichen Lesung und der Zwang, aus den zur Hand befindlichen Exemplaren die nöthigen neuen Abschriften zu machen, den Text der einzelnen Provinzen leidlich konstant erhielt.“<sup>33</sup>

Bernd Neuschäfer stellt dazu fest: „Der Wortlaut dieses Zitats scheint mir deutlich zu belegen, dass Lagarde auch hier noch keine Notiz von dem Zeugnis des Hieronymus von der *trifaria varietas* der christlichen Septuaginta-Rezensionen genommen hat.“<sup>34</sup> Noch 1881 schrieb Lagarde im Rückblick über seine Skepsis gegenüber Hieronymus: „Für die Septuaginta öffentlich an Hesych, Lucian und die palaestinische κοινή zu denken, verbot mir mein in den Clementina<sup>35</sup> xxvii unverholten ausgesprochenes mistrauen gegen den eigentlich einzigen gewärsmann jener drei recensionen, Hieronymus.“<sup>36</sup>

Insofern überrascht es, dass sich Lagarde dann so sehr auf den Lukianischen Text konzentrierte. Er tat das offensichtlich unter dem Einfluss der oben erwähnten Bemerkung von Wellhausen und dann eben von Field, für den die Bemerkung des Hieronymus die Verbindung des lukianischen Textes mit dem von den Syrischen Kirchenvätern Theodoret und Chrysostomus gebrauchten Text bestätigte. Für Lagarde ergab sich damit die Möglichkeit, zumindest eine der Textformen zu lokalisieren:

„Ich wäle unter den verschiedenen [Texttypen], welche vorhanden sind, den der manuscripte, welche nach ausweis der bei Chrysostomus und Theodoret stehenden citate im großen und ganzen den bei diesen vätern gelesenen text wiedergeben, weil man diesen als den amtlichen text der sprengel von Antiochia und Constantinopel, d.h. als den aus dem letzten jahrzehnte des 3. jahrhunderts unserer Zeitrechnung herrührenden text des märtyrers Lucian anzusehen nach dem zeugnis des Hieronymus alle ursache hat. ... Dadurch wird zum ersten mal ein fester punkt gewonnen. Die nirgends domicilierten handschriften ABS ... waren nicht imstande, uns zu irgendwelcher wirklichen Sicherheit zu verhelfen.“

Lagarde greift hier von Hieronymus eigentlich nur dessen Verbindung von Lukian mit Syrien auf, nicht das ganze Modell der *trifaria varietas*, und er begründet damit, warum er diesen Text herausgeben wollte. Diesem Text wollte er dann einen weiteren, zunächst nicht näher definierten Text beigegeben: „Ich beabsichtige in den büchern oder buchtheilen, in welchem ein von dem Lucians völlig verschiedener text mir bekannt und zugänglich ist, diesen neben dem Lucians abdrucken zu lassen.“

Lagarde geht hier offensichtlich von zwei grundlegenden Textformen der Septuaginta aus. Das ist jedenfalls keine *trifaria varietas*, sondern würde eher dem Statement des Hieronymus an Sunnia und Fretela mit der Rede von zwei Textformen entsprechen.

Diese Äußerung von Lagarde von 1881 ist keineswegs beiläufig gemacht, sondern sie findet sich in der „Ankündigung einer neuen Ausgabe der griechischen Übersetzung“, ist also eine grundlegende Projektbeschreibung. Erst zehn Jahre später spricht dann Lagarde von der *trifaria varietas*: Seine Septuagintastudien von 1891 beginnen mit dem – die Vergangenheit offensichtlich vereinnahmenden – Satz: „Es ist Jahre hindurch meine Absicht gewesen, die drei durch Hieronymus uns bezeugten amtlichen Recensionen der Septuaginta herzustellen, sie in Parallel-Columnen drucken zu heißen, und aus der Vergleichen dieser drei Texte Weiteres zu erschließen“.

Erst jetzt, im Rückblick erscheint Lagarde's Edition des lukianischen Textes von 1883 als Teil dieses Projekts, und Lagarde mag es zu diesem Zeitpunkt auch selbst so gesehen haben.

---

<sup>33</sup> P. A. Lagarde, Eingabe an den Kultusminister Mühler vom 16. Juni 1870, 230.

<sup>34</sup> B. Neuschäfer, *Alteri saeculo*, 257, Fn. 86.

<sup>35</sup> Gemeint ist Lagarde's Edition der Clementina von 1865.

<sup>36</sup> P. A. Lagarde, Göttingen 19 November 1881, in: *Ankündigung*, 22.

Im Licht der dargestellten Entwicklung war dies jedoch nicht der Fall, sondern der Lukianische Text war zumindest bis 1881 für Lagarde der wichtigste Text für die Septuaginta, neben dem er gegebenenfalls eine zweiten „völlig verschiedenen Text“ abdrucken wollte. – Mit anderen Worten: Vor 1891 war Lagardes Ansicht am ehesten mit dem Statement des Hieronymus im Brief an Sunnia und Fretela kompatibel. Erst um 1890 wurde die dreifache Gestalt der Septuaginta und das Modell von drei Rezensionen zur Leitvorstellung.

Dieser Schritt hatte eine unerwartete und weitreichende Wirkungsgeschichte, weil dieses Konzept in den Antragstellungen und Leitlinien des Göttinger Septuaginataunternehmens Eingang fand und noch heute vielfach befolgt wird. So wurde in der Antragstellung u.a. formuliert:

„Während die Recension des Origenes eine im Ganzen wenigstens faßbare Größe ist, beruhen diejenigen des Hesychius & und Lucian zunächst nur auf dem Zeugnis des Hieronymus. Von der des Hesychius ist in den Hss. eine sichere Spur noch nicht aufgefunden. Dagegen existiert allerdings für die historischen Bücher des A. T. eine bestimmte, in bestimmten Hss. nachweisbare Textform, die man jetzt, nach Lagardes Vorgang, auf den antiochenischen Presbyter Lucian zurückführt. Ob mit Recht ist fraglich; doch alterirt das die Forderung nicht, diese Textform zu rekonstruieren und zu untersuchen, ob sie sich auch außerhalb der historischen Bücher mit Sicherheit constatieren lässt.“<sup>37</sup>

Weiter auch: „Außerdem ist den 3 Rezensionen eine ältere christlich Diorthose voraufgegangen, die in allen Handschriften ihre Nachwirkung verrät. Trotz aller diese Vorbehalte muß eine Klassifikation der Handschriften nach den drei Rezensionen versucht werden. Wie weit sie möglich ist und wieweit sich dabei die Möglichkeit eine Rekonstruktion der Rezensionen und die Notwendigkeit ihrer Edition ergibt, kann nur der Erfolg lehren. Vielleicht werden sich dabei noch andere Gesichtspunkte ergeben, nach denen die verschiedenen Handschriftenfamilien zu gruppieren sind.“<sup>38</sup>

Interessant an dieser Darstellung ist, dass die Identifikation einer bestimmten Textform in den Geschichtsbüchern als lukianisch mit Vorsicht aufgenommen wird, und eine sichere Spur eines hesychianischen Textes in den Handschriften noch nicht gefunden ist. – So bleiben, wie schon bei Field, von der *trifaria varietas* nur zwei Textformen.

Während in der zitierten Projektbeschreibung die Verbindung der zweiten Textform mit Lukian noch ziemlich vorsichtig formuliert war, wurde in der weiteren Forschung daraus eine Selbstverständlichkeit, die außerdem undiskutiert über die Geschichtsbücher hinaus erweitert und für die Editionsarbeit vorausgesetzt wird: „Lediglich von dem Vorkommen der zwei großen christlichen Rezensionen des Origenes und Lukian kann von vornherein – oder wenigstens in den meisten Büchern – ausgegangen werden. Für sie stehen die Rezensionsmerkmale außerdem weitestgehend fest.“<sup>39</sup>

**3.4** Was unter diesen weitestgehend feststehenden Rezensionsmerkmalen verstanden wird, geht im Wesentlichen auf die Untersuchungen von Rahlfs zu den Psalmen und zu den Königebüchern zurück. Die Untersuchung zu den Königebüchern bezieht sich vor allem auf den lukianischen Text, wobei davon ausgegangen wird, dass der im Kodex Vaticanus

---

<sup>37</sup> R. Smend, Vater 336, Anm. 15.

<sup>38</sup> R. Smend, Vater 337.

<sup>39</sup> U. Quast, Editionsarbeit 394-395.

gebotene Text der ältere und ursprüngliche ist,<sup>40</sup> und der lukianische Text der jüngere. Demzufolge waren alle Differenzen das Werk Lukians. Rahlfs beobachtet die Ergänzung des Artikels oder erklärender Wörter, manchmal auch die Wahl eines attischen statt des üblichen koiné-Ausdrucks. Allerdings geschieht das alles nicht regelmäßig, sondern werden solche Elemente nicht hinzugefügt sondern auch getilgt bzw. ersetzt. Für Rahlfs ist daher das Hauptkennzeichen[!] der lukianischen Rezension deren Widersprüchlichkeit. "Der Hauptcharakterzug dieser Rezension ist das Fehlen eines klaren Prinzips".<sup>41</sup>

Rahlfs hatte noch ein weiteres Problem: Wichtige Textzeugen, d.h. Josephus, die Vetus Latina und manche Zitate im Neuen Testament, stimmten mit dem lukianischen Text überein, wären also Belege, dass der lukianische Text lange vor Lukian existierte. Rahlfs schob dieses Problem dadurch beiseite, dass er Übereinstimmungen mit Josephus und der Vetus Latina auf spätere Quereinflüsse aus der Septuagintaüberlieferung, d.h. konkret: aus dem lukianischen Text zurückführte, und die Übereinstimmungen mit dem Neuen Testament umgekehrt auf Einfluss vom Neuen Testament auf den lukianischen Text. Abgesehen von der Problematik dieser Vorgangsweise übergang er dabei leider auch einen Beleg, der nicht in dieses Schema passte, nämlich Baal mit weiblichem Artikel in Röm 11,4. Rahlfs diskutierte zwar alle anderen Lesarten in diesem Vers und im lukianischen Text von 1 Kön 19,18, aber nicht Baal mit dem weiblichen Artikel.<sup>42</sup> Denn es wäre nicht erklärbar, dass sich diese in den Geschichtsbüchern und in Jeremia häufig zu findende Form qua Quereinfluss aus Röm 11,4 verbreitet hätte.

Das Prinzip, jene Septuagintatexte, die mit neutestamentlichen Zitat übereinstimmen, *eo ipso* als sekundär zu betrachten und mit „ex Matth“ oder „ex Rom“ etc. beiseite zu schieben, findet sich leider durchgehend in der Handausgabe von Rahlfs und in seiner Psalmenausgabe.<sup>43</sup>

An dieser Stelle ist zu vermerken, dass sich Rahlfs zwar relativ bald vom Modell der *trifaria varietas* – zumindest vorsichtig – distanzierte. So vermerkte er in der Vorrede zur Genesis-Ausgabe von 1926: „Daß das, was ich hier biete, noch viel weniger als das im Buch Ruth Gebotene dem Lagardeschen Ideal eines Aufbaues nach den berühmten Rezensionen des Origenes, Lukian und Hesych entspricht, verkenne ich keineswegs. Aber wenn wir vorwärtskommen wollen, müssen wir uns nicht von vorgefaßten Theorien, sondern lediglich von dem gegebenen Material leiten lassen.“<sup>44</sup> Das bezog sich allerdings auf die vergebliche

---

<sup>40</sup> Rahlfs kannte bereits aber folgte nicht der von Henry St. John Thackeray beobachteten Unterscheidung zwischen den deutlich unterschiedlich übersetzten Teilen von Samuel und Könige bzw. von 1–4 Königtümer, nämlich die älteren Teile ( $\alpha$  [= 1 Sam];  $\beta\beta$  [= 2 Sam 1–11,1];  $\gamma$  [= 1 Kön 2,12–21,43]) und die nach Thackeray ergänzten, d.h. später übersetzten Teile ( $\beta\gamma$  [2sam 11,2 – 1 Kön 2,11]  $\gamma\delta$  [1Kön 22–2Kön 25]). Vgl. *H. ST. J. Thackeray, Translators 262–266; H. ST. J. Thackeray, Worship*. Siehe Rahlfs, Lucians Rezension 294, wo er vermerkt, dass insbesondere in 2 Kön die Übersetzung manchmal „stumpfsinnig genau übersetzt“ ist.

<sup>41</sup> A. Rahlfs, Lucians Rezension 293.

<sup>42</sup> A. Rahlfs, Lucians Rezension 251.

<sup>43</sup> Z.B. in A. Rahlfs, Septuaginta 1935 („Handausgabe“): Ruth 4,22 ex Matth 1,6; 1Kön 22,16 ex Matth 26,63; Ps 13,3-10 ex Rom 3,13-18; Ps 68,10 ex Joh 2,17; Provb 25,21 ex Rom 12,20; Joel 3,1 ex Act 2,17; 3,2 ex Act 2,18 (3x); 3,3 ex Act 2,19; Jes 40,14 ex Rom 11,35. Viele Zitate sind erst gar nicht erwähnt.

In A. Rahlfs, Psalmi cum Odis: 13,2: ex Rom. 3,11; 13,3-10 ex Rom. 3,13-18; 21,9 ex Matth. 27,43; 39,7 = Hebr. 10,5; 39,8 ex Hebr. 10,6; 39,9 = Hebr. 10,7; 52,3 ex Rom. 3,11; 67,19 ex Eph. 4,8 (4x); 68,10 ex Ioh. 2,17; 68,23 ex Rom. 11,9; 90,12 ex Matth. 4,6; 94,10 ex Hebr. 3,10 (2x); 103,4 ex Hebr. 1,7; 105,20 ex Rom. 1,23 (2x); 106,29 ex Matth. 8,26 Marc. 4,39 Luc. 824; 108,8 ex Act. 1,20; 109,4 ex Hebr. 5,10 6,20 etc.; 131,11 ex Act. 2,30.

<sup>44</sup> A. Rahlfs, Genesis, Vorwort.

Suche nach Texten der hesychianischen Rezension. Wie die „Handausgabe“ zeigt, änderte sich nichts an der Einschätzung des lukianischen Textes.

#### 4. Neuere Erkenntnisse der Septuagintaforschung

Der wichtigste Impuls für die neuere Septuagintaforschung ist die Entdeckung und Publikation der biblischen Texte aus Qumran und der Wüste Juda. Gegenüber den in der Tat ungewöhnlichen und auch publicityträchtigen Schriften der Qumrangemeinschaft standen die biblischen Texte lange Zeit im Hintergrund. Jedenfalls abgesehen von so eindrucksvollen Schriftrollen wie der ersten Jesajarolle, die die gute Überlieferung des hebräischen Textes bestätigte und die Konzentration auf den masoretischen Text bestärkte, und den Fragmenten des Buches Ben Sira, das dadurch zu einem guten Teil in seiner Originalsprache zugänglich wurde.

Über die Rollen des Samuelbuches wurde zwar schon in den 1950er-Jahren berichtet, offiziell publiziert wurden sie aber erst 2005. Besser erging es der griechischen Zwölfprophetenrolle von Naḥal Ḥever (8Ḥevgr), die Dominique Barthélemy 1963 publizierte, wobei er aus ihr wichtige neue Erkenntnisse für die Septuagintaforschung ableiten konnte.<sup>45</sup>

**4.1** Die leider fragmentarische Nahal Hever-Rolle bezeugt eine stark isomorph-hebraisierende Bearbeitung. Auf Grund einer bestimmten Einordnung der Phänomene wurde für Barthélemy die Wiedergabe der hebräischen Partikel *gam* („auch“) mit *kaige* („und auch“; anstatt mit bloßem *kai*) besonders wichtig und namengebend. Da die Handschrift paläographisch in die Mitte oder die zweite Hälfte des 1. Jh. v.Chr. datiert wird, ist die von Barthélemy identifizierte *kaige*-Rezension in die Zeit davor zu datieren. Barthélemy identifizierte die *kaige*-Bearbeitung nicht nur im Zwölfprophetenbuch, sondern auch in einer Reihe anderer Schriften, etwa Richter B, Teilen von 2 Sam und in 2 Kön. etc. Die *kaige*-Bearbeitung ist heute in der Septuagintaforschung weitgehend anerkannt. Sie hat eine gewisse Bandbreite und es scheint auch schwächere Ausprägungen zu geben, die man eventuell als semi-*kaige* bezeichnen könnte. Klar ist jedoch, dass es um eine semantische und formale Anpassung an den hebräischen Text geht, durch den der griechische Text auf seinen hebräischen Bezugstext hin transparent gemacht werden soll.

Weniger beachtet und rezipiert wurde die an sich nahe liegende weitere Frage bzw. Erkenntnis von Barthélemy. Er fragte nämlich, ob die der *kaige*-Rezension zugrunde liegende, ältere Textform noch erhalten ist. Barthélemy konnte zeigen, dass die beiden Hauptformen des griechischen Textes jedenfalls des *kaige* Abschnittes von 2 Sam und 2Kön, nämlich der Text von Kodex Vaticanus und der lukianische Text, nicht unabhängig voneinander sind. Im Einzelnen zeigt sich, dass der *kaige*-Text bzw. die von Barthélemy so bezeichnete palästinische Rezension aus dem lukianischen Text hervorgegangen ist. Der lukianische Text ist damit nicht Ergebnis einer späten lukianischen Rezension, sondern er ist alt und der beste Repräsentant des ursprünglichen Septuagintatextes (jedenfalls der älteren Geschichtsbücher und weiterer Schriften), wenn auch mit diversen Textverderbnissen im Zuge der Überlieferung.

Sein Argumentationsgang ist an Hand der Überschriften gut nachvollziehbar: Barthélemy stellt zunächst fest, dass die beiden Texte so eng zusammen gehören, dass sie nicht separat entstanden sein können, sondern voneinander abhängig sind („Identité de base entre la forme antiochienne et la forme palestinienne du texte grec“; 92-102). Dabei ist

---

<sup>45</sup> D. Barthélemy, Les Devanciers.

das wesentliche Kennzeichen der palästinischen (=kaige) Textform die große Nähe zum hebräischen Text („La forme palestinienne diffère essentiellement par un souci de plus grande fidélité au texte hébraïque“; 102-110). Aus der weiteren Untersuchung folgt die entscheidende Erkenntnis: Der Antiochenische Text kann nicht durch Textverderbnis aus dem palästinischen hervorgegangen sein. („La forme antiochienne ne peut être issue de la forme palestinienne par abâtardissement“; 110-113), d.h. er muss älter sein als *kaige*. Nach der Untersuchung wechselseitiger Einflüsse „Contamination réciproque de la Septante ancienne et de la recension palestinienne“; 113-126) kommt Barthélemy zur entscheidenden Konsequenz: Die lukianische Rezension ist nur eine vermeintliche Annahme („La prétendue ‚recension lucianique‘“; 126-128), die hinfällig ist. Vielmehr ist der lukianische Text die alte Septuaginta, wenn auch mit Textverderbnissen. Die zusammenfassende Aussage lautet:

„Wir können daher mit Gewissheit zu dem Schluss kommen, dass der Ausdruck ‚lukianische Rezension‘ nur eine relativ spät [entstandene] Täuschung darstellt, wohingegen die Worte ‚lukianischer Text‘ sich nur auf eine sehr alte Tradition beziehen, nicht mehr. Ich schlage daher vor, dass man in der Textkritik der Septuaginta auf diese Bezeichnungen verzichtet, auch wenn gewisse Glossatoren der griechischen und syrischen Manuskripte sie verwendet haben. Für gewisse Bücher (und das ist bei den Königtümern der Fall) könnte man vom ‚antiochenischen Text‘ sprechen, und zwar dort, wo diese Textform charakteristisch ist und wo er ausreichend anerkannt ist. Aber betrachten wir diesen ‚antiochenischen Text‘ nicht als das Ergebnis einer eigenständigen Rezension oder, um einen alten Begriff zu verwenden, als eine spezielle ‚Edition‘. Er ist vielmehr im Wesentlichen die alte Septuaginta, mehr oder weniger verderbt und korrumpiert.“ [„C'est essentiellement la Septante ancienne, plus ou moins abâtardie et corrompue. ]“ (127; Übersetzung S.K.)

Damit war ein massiver Wandel im Bild der Textgeschichte der Septuaginta eingeleitet. Zur Verdeutlichung vermied Barthélemy den missverständlichen Begriff „lukianisch“ und sprach neutral vom antiochenischen Text. Diese Bezeichnung wurde dann etwa für die Ausgabe dieser Textform der Samuel-, Könige- und Chronikbücher durch Natalio Fernandez Marcos und Busto Saiz aufgenommen: *El texto Antioqueno*.<sup>46</sup>

Diese Erkenntnis wurde zwar verschiedentlich angezweifelt, aber nur mit pauschalen Behauptungen oder punktuellen Beispielen, die man so oder so wenden kann, aber nie mit einer Untersuchung der von Barthélemy vorgelegten Analysen der Texte.<sup>47</sup> Es ist richtig, dass Barthélemy später konzediert hat, dass der Antiochenische Text nicht nur Verderbnisse durch die Überlieferung erfahren hat, sondern eventuell auch gezielte Bearbeitungen, aber das ist keine lukianische Rezension und Barthélemy hat seine Grundanschauung nicht geändert.<sup>48</sup>

**4.2** Während die Naḥal Ḥever Rolle griechisch war, wurden auch Rollen mit hebräischem Bibeltext wichtig für die Septuagintaforschung. Sie bestätigten, was man auch bisher auf Grund der – vielfach auch übereinstimmenden – Abweichungen der Septuaginta und des Samaritanischen Pentateuch vom masoretischen Text hatte schließen können, nämlich dass

---

<sup>46</sup> N. Fernandez Marcos/J. R. Busto Saiz, *El texto antioqueno I-III*.

<sup>47</sup> Zu dieser Problematik siehe: S. Kreuzer, ‚Lukian redivivus‘.

<sup>48</sup> D. Barthélemy, position. – Für solche Bearbeitungen könnte man sich das Bemühen um eine gewisse Einheitlichkeit des Textes in den einzelnen Kirchenprovinzen vorstellen; etwa in dem Sinn, wie es Lagarde erklärt hatte; s.o. Anm. 32.

es in frühjüdischer Zeit eine gewisse textliche Pluriformität des hebräischen Textes gegeben hatte. Erst in der hasmonäischen Zeit, vermutlich in Verbindung mit der Übernahme des Amtes des Hohepriesters durch die Hasmonäer um 150 v.Chr., kam es zur Neubearbeitung bzw. Erstellung des (proto-)masoretischen Textes und auch zu dessen zunehmender Dominanz.<sup>49</sup> Diese Entwicklung zeigt sich darin, dass im Lauf des 1. Jh. v.Chr. zunehmend nur mehr der masoretische Text abgeschrieben oder (z.B. im Habakuk-Päscher 1QpHab) verwendet wurde. Zusammen mit einem neuen Schriftverständnis wurde diese Entwicklung zum Anlass für die oben erwähnte *kaige*-Rezension und weitere hebraisierende Bearbeitungen des griechischen Textes.

Besonders bedeutsam wurden die Qumranfunde, weil sie bewiesen, dass viele abweichende Textformen der Septuaginta eine hebräische Grundlage hatten und keineswegs immer auf die Übersetzer zurückgingen. Das gilt nicht nur für die großen Diskrepanzen wie etwa beim Jeremiabuch, sondern u.a. auch für den Antiochenischen Text des Samuelbuches. Insbesondere die größere der Samuelrollen, nämlich 4QSam<sup>a</sup> (= 4Q51) zeigte weitreichende Übereinstimmung mit dem Antiochenischen Text. Diese Übereinstimmungen konnte man nicht, wie es Rahlfs bezüglich der Übereinstimmungen mit Josephus, dem Neuen Testament und der Vetus Latina getan hatte, auf sekundäre Quereinflüsse zurückführen, denn die Qumranrollen lagen 2000 Jahre verborgen in den Höhlen. Diese Entdeckung hat aber auch das Zeugnis der anderen Zitate aufgewertet. Denn sie zeigen, dass entsprechende Lesarten z.B. bei Josephus eben doch bereits damals existierten.

Manchmal wird versucht, den Konsequenzen dadurch auszuweichen, dass an der lukianischen Redaktion festgehalten, aber ein größerer Anteil an protolukianischen Lesarten konzediert wird. D.h. dort, wo es ein Qumranfragment oder ein Zitat bei Josephus oder ein Fragment der Vetus Latina gibt, wäre der Text alt, ansonsten aber spät. Eine solche Differenzierung der lukianischen Rezension entlang der Bruchlinien der zufällig erhaltenen Fragmente der Qumrantexte oder der Vetus Latina oder der Stellen, die Josephus zitierte, ist aber absolut undenkbar und ist auch innerhalb des Antiochenischen Textes nicht erkennbar.<sup>50</sup>

An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass es beim Antiochenischen Text nicht nur um den Text der vier oder fünf entsprechenden Handschriften der Samuel- und Königebücher geht und um den Text in den Kommentaren des Theodoret von Cyrillus geht, sondern dass häufig auch weitere Handschriften und zum Teil auch die Kodizes diese Textform bezeugen, wenn auch oft in Form eines Mischtextes.<sup>51</sup>

**4.3** Bei seiner Analyse des lukianischen Textes hatte Alfred Rahlfs diesen mit dem Text des Kodex Vaticanus verglichen, den er durchwegs als den ältesten Text betrachtete. Dementsprechend waren alle Differenzen das Werk Lukians bzw. der lukianischen Rezension (s.o., 3.4). Markante Besonderheiten waren die Einfügung des Artikels und erklärender Wörter (bzw. die namentliche Nennung einer handelnden oder redenden Person an Stelle eines bloßen „er“), die Verwendung attischer Formen oder des *praesens historicum*. Das Problem war allerdings, dass oft auch das Gegenteil der Fall war, z.B. dass der Artikel oder ein erklärendes Wort gestrichen wurden. Rahlfs erklärte das Problem kurzerhand als

---

<sup>49</sup> S. Kreuzer, Einheitlichkeit.

<sup>50</sup> Anders als im Kodex Vaticanus, in dem von Richter bis Chronik *kaige*- und nicht-*kaige*-Abschnitte wechseln, was vermutlich auf die Benützung unterschiedlicher Handschriften für den Kodex oder seine Vorlage zurückgeht.

<sup>51</sup> So, mit Unterschieden von Buch zu Buch etwa Kodex Alexandrinus und Kodex Venetus.

Hauptkennzeichen der lukianischen Rezension: „Der Hauptcharakterzug dieser Rezension ist das Fehlen eines klaren Prinzips“.<sup>52</sup> Wenig überraschend kam etwa Ziegler bei seiner Analyse des Jeremiabuches, insbesondere des Gebrauchs des Artikels, zu einem ähnlichen Ergebnis: Auch hier gibt es beides, Ergänzungen und Streichungen. Das Fazit zu Lukian lautet dann einfach: „Konsequenz war nicht seine Stärke“.<sup>53</sup> Auch bei Bernard Taylors Untersuchung von 1 Sam (1981)<sup>54</sup> findet sich – auf Grund der gleichen Voraussetzung wenig überraschend – dasselbe Ergebnis: Lukian verbessert den griechischen Stil, insbesondere durch Hinzufügung des Artikels oder durch andere Wortwahl, aber er tut das unregelmäßig und widersprüchlich. Sebastian P. Brock beseitigte das Problem dadurch, dass er nur die „recurrent variants“ berücksichtigte und die „non-recurrent variants“, also die gegenläufigen Varianten, als „less important“ bezeichnete und beiseite ließ.<sup>55</sup>

Seit 2004, habe ich in verschiedenen Beiträgen eine Erklärung für das Problem der scheinbaren Widersprüchlichkeit vorgetragen. Ausgangspunkt war die Beobachtung, dass die kaige-Rezension zwar hebraisierend aber zum Teil grammatisch falsch arbeitet. D.h. Determination im hebräischen Text wird nicht, wie es im Griechischen grosso modo zu erwarten wäre, mit Artikel wiedergegeben.<sup>56</sup> Vielmehr gibt kaige nur dort einen Artikel, wo auch im Hebräischen ein Artikel bzw. ein analoges, sichtbares Äquivalent steht.<sup>57</sup>

Vergleicht man nun die beiden Textformen und betrachtet man den Antiochenischen Text probeweise als den älteren Text, dann lassen sich die scheinbar widersprüchlichen Tendenzen konsistent erklären, nämlich als formale, isomorphe Anpassung an den hebräischen Text. So zeigt sich bezüglich des Artikels, dass die ursprüngliche Septuaginta die Determination des Hebräischen in der Regel (und gemäß der griechischen Grammatik) mit Artikel wiedergab. Dabei wurde beachtet, dass Determination im Hebräischen nicht nur durch den Artikel sondern auch durch eine Genitivverbindung oder ein Personalpronomen erfolgen kann, und dass ein Name eo ipso determiniert ist. Das wird z.B. bei der Wiedergabe von 2 Sam 15,6 „Absalom stahl das Herz der Männer Israel“ sehr schön deutlich:

	וַיִּגְנַב אֲבִשָׁלֹם אֶת־לֵב אַנְשֵׁי יִשְׂרָאֵל
Ant	καὶ ἰδιοποιεῖτο Αβεσσαλωμ τὰς καρδίας παντῶν τῶν ἀνδρῶν τοῦ Ἰσραηλ
kaige	καὶ ἰδιοποιεῖτο Αβεσσαλωμ τὴν καρδίαν ἀνδρῶν Ἰσραηλ

In der Genitivverbindung וַיִּגְנַב אֲבִשָׁלֹם אֶת־לֵב אַנְשֵׁי יִשְׂרָאֵל (die Männer Israels), ist „Israel“ als Eigenname determiniert und „die Männer“ durch die Genitivverbindung mit Israel. Dementsprechend hat die ursprüngliche Septuaginta beide Wörter mit Artikel: τῶν ἀνδρῶν τοῦ Ἰσραηλ.

<sup>52</sup> A. Rahlfs, Lucians Rezension 293.

<sup>53</sup> J. Ziegler, Ieremias-Septuaginta 163.

<sup>54</sup> B. Taylor, Lucianic Manuscripts.

<sup>55</sup> S. P. Brock, Recensions 255.

<sup>56</sup> Gemäß seiner Grundbedeutung als Näherbestimmung erfolgt die Artikelsetzung im Griechischen im Wesentlichen ähnlich der hebräischen Determination und auch ähnlich wie im Deutschen, mit einzelnen Unterschieden, vor allem größerer Häufigkeit bei Eigennamen. Vgl. die Zusammenfassung bei G. Lachawitz, Einführung § 81.2: „Im Gegensatz zum Deutschen steht der Artikel vor allem a) bei Eigennamen, die schon genannt oder allgemein bekannt sind, b) beim Demonstrativ- und Possessivpronomen ἀμφότερος ἐκάτερος.“ Die großen Grammatiken (z.B. Muraoka, Syntax, 3-35) differenzieren oft viele verschiedene Verwendungen des Artikels, berücksichtigen aber nicht den Unterschied zwischen kaige- und nicht-kaige-Texten.

<sup>57</sup> Ein solches analoges Element ist z.B. die *nota accusativi*. sie bewirkt zwar (nach modernem Grammatikverständnis) nicht die Determination, aber sie steht nur bei determinierten Objekten und zeigt insofern, ähnlich wie der Artikel, die Determination an.

Demgegenüber hat die kaige-Rezension isomorph angepasst: Im hebräischen Text ist kein sichtbarer Artikel vorhanden, daher wurden die Artikel im Griechischen getilgt, ebenso παντῶν, weil auch dieses keine hebräische Entsprechung hat (vermutlich war παντῶν von den Übersetzern sinngemäß eingefügt).<sup>58</sup>

De facto umgekehrt ist der Fall in 2 Sam 15,10: „Wenn ihr die Stimme des Hornes hört, sollt ihr...“. Hier nennt Ant bzw. die ursprüngliche Septuaginta als Signalinstrument die Posaune, und lässt die Determination offen: „Wenn ihr den Schall einer Posaune hört, sollt ihr...“ Dagegen hat kaige zweimal den Artikel ergänzt, weil ein entsprechendes Graphem (Artikel bzw. *nota accusativi*) vorhanden war. Außerdem hat kaige die funktionale Entsprechung „Posaune“<sup>59</sup> durch die materiale Entsprechung „(Widder)horn“ ersetzt, was im griechischen Kontext wenig Sinn macht, aber ein typisches Kennzeichen der kaige-Rezension darstellt.

	כַּשְׂפָּרְתְּךָ לְקוֹל הַשֹּׁפָר
Ant	ἐν τῷ ἀκοῦσαι ὑμᾶς φωνὴν σάλπιγγος
kaige	ἐν τῷ ἀκοῦσαι ὑμᾶς τὴν φωνὴν τῆς κερατίνης

Es ist hier nicht der Platz für weitere Textanalysen.<sup>60</sup> Insbesondere könnte auch noch gezeigt werden, dass häufig eine abweichende Wortfolge an den hebräischen Text angepasst wurde, während es vom Griechischen her keinen Grund für eine Änderung in die eine oder andere Richtung gibt. – Wichtig ist jedoch, dass man längere Abschnitte analysiert, denn bei isolierten Belegen kann man meistens in der einen oder auch in der anderen Richtung argumentieren.

Mit diesen Beobachtungen ergibt sich eine konsistente Erklärung der scheinbaren Widersprüchlichkeit: Nicht Lukian hat inkonsequent und widersprüchlich redigiert, sondern die kaige-Rezension bzw. die hebraisierende Bearbeitung hat den griechischen Text – durchaus konsistent – isomorph bearbeitet und entsprechend ihrem Bezugstext einzelne Elemente ergänzt oder (häufiger) gestrichen. Das bedeutet aber auch, dass die Septuaginta, jedenfalls in den älteren Texten, durchaus textgetreu jedoch auch mit Blick auf verständliches Griechisch übersetzt hat, während die kaige-Rezenten zwar durchaus auch gut Griechisch konnten, aber den Text auf das Hebräische hin transparent machen wollten.<sup>61</sup>

Die vorgelegten Beobachtungen gelten nicht nur für die kaige-Abschnitte in 2 Sam und in 2 Kön bzw. Richterbuch und Chronik, sondern können auch an vielen anderen Texten gemacht werden, wenn auch in unterschiedlicher Intensität.

**4.4** Im Grunde zeigen die neueren Erkenntnisse, dass die Septuaginta (d.h. die Schriften mit hebräischer Grundlage) in zwei Phasen entstand und tradiert wurde. Die ursprüngliche Übersetzung im 3. und 2. Jh. v.Chr. erfolgte vorrangig in einer Weise, die zwar den Inhalt der Vorlagen möglichst eng und sachgemäß wiedergeben, aber doch auch in der Zielsprache

<sup>58</sup> An manchen Stellen werden solche Ergänzungen von Qumrantexten bestätigt, gehören also wohl häufig schon zur hebräischen Vorlage

<sup>59</sup> Dass spätestens in der hellenistischen Zeit am Tempel Posaunen als Signalinstrumente verwendet wurden, ist durch die Darstellung der Posaunen auf dem Titusbogen in Rom bezeugt.

<sup>60</sup> Es ist hier nicht der Platz für weitere Beispiele bzw. (noch wichtiger) fortlaufende Textanalysen. Zahlreiche Analysen finden sich in: S. Kreuzer, *Towards the Old Greek; ders., Recensions; ders., Textformen; ders., Semi-Kaige*.

Siehe auch: J.-H. Kim, *Textformen*, sowie M. Sigismund, *Kreti*.

<sup>61</sup> Zum Vergleich könnte auf die Übersetzung vom Martin Buber und Franz Rosenzweig hingewiesen werden, die durch etymologisierende und oft sperrige Übersetzung die Hebraizität des heiligen Textes ausdrücken will.

verständlich sein wollte. Diese ursprüngliche Septuaginta (Old Greek) entstand zum größten Teil in Ägypten und verbreitete sich in der griechisch sprechenden Diaspora des östlichen Mittelmeerraumes (und der angrenzenden Binnenländer wie Syrien, Kleinasien oder Oberägypten).

Die zweite Phase setzte im 1. Jh. v.Chr. ein. Sie erfolgte im Wesentlichen in Palästina. Ihr Hintergrund waren die inzwischen eingetretene Dominanz des proto-masoretischen Textes mit seinen Differenzen gegenüber der Vorlage der Septuaginta, und ein neues Schriftverständnis, dem gemäß auch jedes formale Element des Hebräischen relevant war und in der Übersetzung transparent werden sollte. Diese isomorph-hebraisierende Revision verbreitete sich von Jerusalem bzw. Palästina aus ebenfalls in die Diaspora und überlagerte sukzessive die ältere Textform.<sup>62</sup> Das führt zu dem vielfach beobachteten aber bisher nicht erklärtem Phänomen, dass die ältere Textform in den entfernteren Gebieten am besten erhalten blieb, d.h. im Süden in Ägypten (und der sahidischen Übersetzung), im Norden in Syrien mit dem Antiochenischen Text und im Westen durch die sehr wortgetreue Vetus Latina.<sup>63</sup>

## 5. Die neuere Septuagintaforschung und Hieronymus

**5.1** Die unter 4. dargestellten neueren Ergebnisse der Septuagintaforschung, insbesondere die Konsequenzen aus der Identifikation der isomorph-hebraisierenden Bearbeitung des alten Septuagintatextes, lassen sich dahingehend zusammenfassen, dass die Septuaginta (im Sinn der Schriften mit hebräischer Grundlage) im Wesentlichen in zwei Phasen entstand und verbreitet wurde. Diese sukzessive Verbreitung führte dazu, dass in den verschiedenen Regionen unterschiedliche Formen des Textes vorhanden waren.

**5.2** Dieses neue Bild der Entstehung und Verbreitung der Septuaginta passt zur Bemerkung des Hieronymus, über die verschiedenen Textformen, die in Ägypten und in Syrien und dazwischen (*mediae inter has provinciae*) in Palästina verbreitet waren. Allerdings ist dabei zu beachten, dass für Hieronymus nur die palästinische Textform wichtig war, weil sie seiner *hebraica veritas* am nächsten stand. Wieviel er über die Texte in den anderen Regionen wirklich wusste, ist kaum zu verifizieren.

**5.3** Auch die Aussage des Hieronymus im Brief an Sunnia und Fretela ist gut mit der neueren Septuagintaforschung vereinbar: Hieronymus spricht dort von der alten Septuaginta, die jetzt (um 400) als lukianisch bezeichnet wird, und von den hexaplarischen Kodizes, die er zur Grundlage seiner Arbeit machte, weil sie dem hebräischen Text näher stehen. Das entspricht der modernen Unterscheidung zwischen Old Greek und den hebraisierenden Bearbeitungen, die mit kaige einsetzte und bis zu Origenes führte.

---

<sup>62</sup> Es geht dabei nicht nur um die kaige-Rezension im strengen Sinn, wie sie von *Barthélemy*, Devanciers, herausgearbeitet wurde, sondern auch um mildere aber doch erkennbare Bearbeitungen, die man als semi-kaige oder einfach als isomorph-hebraisierende Bearbeitung bezeichnen mag, die aber, wie die Qumrantexte zeigen, selbst im Pentateuch erfolgte.

<sup>63</sup> Diese Erklärung habe ich erstmals auf dem IOSCS/SBL Annual Meeting 2012 vorgetragen und in *S. Kreuzer*, *trifaria varietas* (2013) sowie in *S. Kreuzer*, *Semi-kaige*, publiziert. Sie wurde inzwischen verschiedentlich übernommen.

**5.4** Es fällt auf, dass in der neuzeitlichen Septuagintaforschung zwar gerne das Modell der *trifaria varietas* zitiert wurde, dass aber, angefangen von Frederick Field bis hin zu den neuesten Überblickswerken, der hesychianische Text de facto keine Rolle spielte (oder z.B. als „most elusive“ bezeichnet wurde), auch wenn gelegentlich pauschal der ägyptische Text dafür in Anspruch genommen wird.<sup>64</sup> Die Diskussion konzentrierte sich schon bei Lagarde und Rahlfs (wenn auch aus unterschiedlichen Gründen) auf den lukianischen Text und die lukianische Rezension.

**5.5** Während Hieronymus nur von Textformen sprach und er in seinem Brief an Sunnia und Fretela ausdrücklich sagte, dass „lukianisch“ nur eine neue Bezeichnung für den lukianischen Text ist (*nunc loukianeios dicitur*) wurde in der neuzeitlichen Forschung aus der Zuschreibung an den Märtyrer Lukian eine redaktionelle Tätigkeit. Diese Annahme einer lukianischen Rezension ergab sich wohl zum Teil als Analogiebildung zur tatsächlich bekannten Tätigkeit des Origenes,<sup>65</sup> vor allem aber dann aus dem Vergleich mit dem Text des Kodex Vaticanus, der auf Basis der diplomatischen Editionen des 19. Jh., als der älteste Text betrachtet wurde, dem gegenüber alle anderen Textformen nur jünger sein konnten.

**5.6** Die Idee einer umfangreichen lukianischen Rezension ist durch die Qumrantexte, durch die Identifikation der kaige-Rezension durch Barthélemy, sowie durch textkritische Analysen wiederlegt. Sie war nur möglich, weil man die Bemerkungen des Hieronymus über die *trifaria varietas* in einer bestimmten Weise interpretierte und zugleich die Aussage im Brief an Sunnia und Fretela ignorierte. Eine umfangreiche lukianische Rezension ist auch nicht durch Berufung auf die im 5. und 6. Jh. breit entfaltete martyrologische Tradition zu retten, auch wenn diese in der gelehrten und exegetischen Tätigkeit des historischen Lukian einen Anknüpfungspunkt gehabt haben mag.

**5.7** Methodisch problematisch ist es auch, die lukianische Redaktion dadurch zu retten, dass man zwar einen (immer größer werdenden) Anteil an protolukianischem Text isoliert (was meistens durch die Qumranfragmente und Zitate aus Josephus und dem Neuen Testament oder durch Übereinstimmung mit der Vetus Latina oder etwa der sahidischen Übersetzung veranlasst ist), aber zugleich an der lukianischen Rezension festhält.

**5.8** Zwar entzündet und konkretisiert sich die Diskussion im Wesentlichen am Antiochenischen Text und an der angenommenen lukianischen Rezension, aber im Prinzip geht es nicht um den lukianischen Text an sich, sondern um die Frage, ob die textgeschichtliche Forschung durch ein vorgefasstes Modell bestimmt sein darf; selbst wenn sich dieses Modell auf eine Äußerung des großen und zu Recht berühmten Kirchenvaters und Bibelgelehrten Hieronymus beruft.

Sowohl für die textgeschichtliche Frage nach der *graecitas originalis* als auch für die Interpretation der Bemerkungen des Hieronymus ist an die Mahnung von Alfred Rahlfs zu erinnern: „Aber wenn wir vorwärtskommen wollen, müssen wir uns nicht von vorgefaßten Theorien, sondern lediglich von dem gegebenen Material leiten lassen.“<sup>66</sup>

---

<sup>64</sup> Dieses Bild bestätigt sich auch in den Einleitungen der einzelnen Bände der Göttinger Septuaginta.

<sup>65</sup> Allerdings fällt auf, dass Origenes nur mit textkritischen Zeichen arbeitete, um Differenzen gegenüber dem hebräischen Text zu kennzeichnen und dass er Fehlendes nur aus vorhandenen Übersetzungen ergänzte. Derart weitreichende Änderungen des Wortlautes, wie sie in der These von der lukianischen Rezension angenommen werden, wären für die Zeit sehr ungewöhnlich und sind m.W. sonst nicht belegt.

<sup>66</sup> A. Rahlfs, Genesis, Vorwort.

---

## Bibliographie

- Allgeier, A.*, Der Brief an Sunnia und Fretela und seine Bedeutung für die Textherstellung der Vulgata, in: *Bibl.* 2 (1930) 86-107.
- Barthélemy, D.*, Les Devanciers d'Aquila. Première Publication Intégrale du Texte des Fragments du Dodecapropheton trouvés dans le désert de Juda, précédée d'une étude sur les traductions et recensions grecques de la Bible réalisées au premier siècle de notre ère sous l'influence du Rabbinate Palestinien (VTS 10), Leiden 1963.
- Barthélemy, D.*, Prise de position sur les autres communications du colloque de Los Angeles (1972), in: *id.*, Études d'Histoire du Texte de l'Ancien Testament (OBO 21), Fribourg 1978, 255–288
- Breitinger, J. J.*, Vetus Testamentum ex versione Septuaginta..., 4 Bände, Zürich 1730-1732.
- Brennecke, H. C.*, Art. Lucian von Antiochien (Martyrium 7.1.312), in: *TRE* 21 (1991), 474–479.
- Brock, S.*, The Recensions of the Septuagint version of 1 Samuel (Diss. Oxford 1966; Quaderni di Henoch 9, Turin 1996).
- Brooke, A.E./McLean, N./Thackeray, H.St.J.*, The Old Testament in Greek, according to the text of Codex Vaticanus: supplemented from other uncial manuscripts, with a critical apparatus containing the variants of the chief ancient authorities for the text of the Septuagint, Cambridge 1906-1940.
- De Wette, W. M. L.*, Lehrbuch der historisch kritischen Einleitung in die kanonischen und apokryphischen Bücher des Alten Testaments, Berlin 1817; Berlin <sup>3</sup>1829.
- Fernandez Marcos, N./Busto Saiz, J. R.*, El texto antioqueno de la Biblia Griega I (TECC 50), Madrid 1989; II (TECC 53), Madrid 1992; III (TECC 60), Madrid 1996.
- Fernández Marcos, N.*, The Septuagint in Context. Introduction to the Greek Versions of the Bible, Leiden 2000.
- Field, F.*, Origenis hexaplorum quae supersunt sive veterum interpretum Graecorum in totum vetus testamentum fragmenta post Flaminium nobilium, Drusium, et Montefalconium ; adhibita etiam versione Syro-Hexaplari concinnavit, emendavit, et multis partibus auxit Friedericus Field, Oxford, 1875; Nachdruck in 2 Bänden: Hildesheim 1964.
- Grabe, J. E.*, Epistola ad Io. Millium, qua ostenditur, Libri Iudicum genuinam LXX interpr. Versionem eam esse, quam MS. Codex Alexandrinus exhibet, Oxford 1705.
- Graves, M.*, 1.3.5 Vulgate (Textual History of the Bible IA), Leiden 2016, 278–289.
- Hieronymus*, Incipit Praefatio Sancti Hieronymi Presbyteri in Evangelio, in: R. Weber/R. Gryson, Biblia Sacra iuxta Vulgatam Versionem, Stuttgart 2007, 1515f.
- Hieronymus*, Es beginnt die Vorrede des heiligen Hieronymus, Priester, zum Evangelium, übersetzt von Rebekka Schirner, in: A. Beriger/W. –W. Ehlers/M. Fieger (Hg.), Biblia Sacra Vulgata: lateinisch-deutsch: Band 5: Evangelia, Actus Apostolorum, Epistulae Pauli, Epistulae Catholicae, Apocalypsis, Appendix, Berlin 2018, 15.17.19.
- Hieronymus*, Paralipomenon, Vorrede, übersetzt von Rebekka Schirner, in: A. Beriger/W.-W. Ehlers/M. Fieger (Hg.), Biblia Sacra Vulgata : lateinisch-deutsch : Band 2 : Iosue, Iudices, Ruth, Samuhel, Malachim, Verba dierum, Ezras, Tobias, Iudith, Hester, Iob, Berlin 2018, 791.793.795.

- Hieronymus*, Prologus in Pentateucho, in: R. Weber/R. Gryson, *Biblia Sacra iuxta Vulgatam Versionem*, Stuttgart 2007, 3f.
- Hieronymus*, Brief 106, in: Isidor Hilberg (Hg.), *Hieronymus, Epistulae 71-120 (CSEL 55)* 1912, 247–289.
- Holmes, R./Parsons, J.*, *Vetus Testamentum Graecum, Cum Variis Lectionibus* (in Greek with Greek and Latin notes); 5 volumes; Oxford, 1798-1823.
- Kim, J.-H.*, *Die hebräischen und griechischen Textformen der Samuel- und Königebücher. Studien zur Textgeschichte ausgehend von 2 Sam 15,1–19,9 (BZAW 394)*, Berlin 2008.
- Kreuzer, S.*, *Von der Vielfalt zur Einheitlichkeit. Wie kam es zur Vorherrschaft des masoretischen Textes?*, in: G. Fischer SJ/A. Vonach (Hg.), *Horizonte biblischer Texte. Festschrift für Josef M. Oesch (OBO 196)*, Fribourg 2003, 117-129.
- Kreuzer, S.*, *Das frühjüdische Textverständnis und die Septuaginta-Versionen der Samuelbücher. Ein Beitrag zur textgeschichtlichen und übersetzungstechnischen Bewertung des Antiochenischen Textes und der Kaige-Rezension an Hand von 2Sam 15,1-12 (Strasbourg 2004)*, in: W. Kraus/O. Munnich (Hg.), *La Septante en Allemagne et en France. Septuaginta Deutsch und Bible d’Alexandrie (OBO 238)*, Fribourg 2009, 3-28.
- Kreuzer, S.*, ‘Lukian redivivus’ or Barthélemy and beyond?, in: M. Peters (Hg.), *Congress Volume Helsinki 2010 (SCS 59)*, Atlanta, GA 2013, 243-261.
- Kreuzer, S.*, *Towards the Old Greek. New Criteria for the Evaluation of the Recensions of the Septuagint*, in: A. Lemaire (Hg.), *Congress Volume Ljubljana 2007 (SCS 55)*, Atlanta, GA 2008, 239–253.
- Kreuzer, S.*, *Translation and Recensions: Old Greek, Kaige, and Antiochene Text in Samuel and Reigns*, in: BIOSCS 42 (2009), 34–51, jetzt in: S. Kreuzer, *The Bible in Greek. Translation, Transmission, and Theology of the Septuagint*, Atlanta, GA 2015, 154–174.
- Kreuzer, S.*, *Textformen und Bearbeitungen. Kriterien zur Frage der ältesten Textgestalt, insbesondere des Septuagintatextes, anhand von 2 Samuel 12*, in: P. Hugo/A. Schenker (Hg.), *Archaeology of the Books of Samuel. The Entangling of the Textual and Literary History (VTS 132)*, Leiden 2010, 91-115.
- Kreuzer, S.*, *Old Greek, kaige and the trifaria varietas – a new perspective on Jerome’s statement; Vortrag beim SBL / IOSCS International Meeting Chicago 2012; in: JSCS 46 (2013), 74-85.*
- Kreuzer, S.*, *Old Greek und Semi-Kaige. Zur Frage hebraisierender Bearbeitung in den Nicht-Kaige-Abschnitten der Samuel- und Königebücher; in: K. De Troyer/T. M. Law/M. Liljestrom (Hg.), In the Footsteps of Sherlock Holmes. Studies in the Biblical Text in Honor of Anneli Aejmelaeus (CBET 72)*, Leuven 2014, 391-416.
- Kreuzer, S.*, *Rezensionen der Septuaginta? Forschungsgeschichte und aktuelle Perspektiven*, in: BN 184 (2020), 73-104
- Kreuzer, S.*, *The Aldine Edition of the Septuagint and Its Derivative Editions (Textual History of the Bible IIIB, Leiden (im Druck).*
- Kreuzer, S.*, *The Sixtine Edition of the Septuagint and Its Derivative Editions Editions (Textual History of the Bible IIIB, Leiden (im Druck).*
- Lachawitz, G.*, *Einführung in die Griechische Sprache, Teil 2, Grammatik*, Wien 1995.
- Lagarde, P. A. de*, *Anmerkungen zur griechischen Übersetzung der Proverbien*, Leipzig 1863.
- Lagarde, P. A. de*, *Eingabe an den Kultusminister Mühlner vom 16. Juni 1870*, in: ders., *Noch einmal meine Ausgabe der Septuaginta (Mittheilungen 3)*, Göttingen 1889, 229–256.
- Lagarde, P. A. de*, *Göttingen 19 November 1881*, in: *Ankündigung einer neuen Ausgabe der griechischen Übersetzung*, Göttingen 1882.
- Muraoka, T.*, *A Syntax of Septuagint Greek*, Leuven, 2016.

- Nestle, E.*, Bibelübersetzungen, griechische, in: RE<sup>3</sup> III, 2–24.
- Neuschäfer B.*, *Alteri saeculo* – Paul Anton de Lagardes ‚Lebensarbeit‘ an der Septuaginta, in: R. G. Kratz/B. Neuschäfer (Hg.), Die Göttinger Septuaginta. Ein editorisches Jahrhundertprojekt, Berlin 2013, 235–264.
- Norton, G.J.*, Frederick Field's Prolegomena to Origenis Hexaplorum quae supersunt, sive veterum interpretum Graecorum in totum Vetus testamentum fragmenta transl. and annotated (CRB 62), Paris 2005.
- Quast, U.*, Einführung in die Editionsarbeit, in: A. Aejmelaeus/U. Quast (Hg.), Der Septuagintapsalter und seine Tochterübersetzungen (MSU 24), Göttingen 2000, 387–399.
- Rahlfs, A.*, Lucians Rezension der Königsbücher, Septuagintastudien III, Göttingen 1911
- Rahlfs, A.*, Genesis, Septuaginta: Vetus Testamentum Graecum I, Stuttgart 1926.
- Rahlfs, A.*, Paul de Lagardes wissenschaftliches Lebenswerk im Rahmen einer Geschichte seines Lebens dargestellt (MSU 4,1), Berlin 1928.
- Rahlfs, A.*, Psalmi cum Odis (Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum Auctoritate Academiae Scientiarum Gottingensis editum 10), Göttingen 1931, <sup>2</sup>1967, <sup>3</sup>1979.
- Rahlfs, A.* (/Hanhart, R.), Septuaginta, Stuttgart 1935 (/ 2006).
- Schäfer, C.*, Alfred Rahlfs (1865–1935) und die kritische Edition der Septuaginta: Eine biographisch-wissenschaftsgeschichtliche Studie (BZAW 489), Berlin 2016.
- Schenker, A.*, The Polyglot Bibles of Antwerp, Paris and London: 1568–1658, in: M. Saebøe (Hg.), Hebrew Bible / Old Testament. The History of Its Interpretation. II Renaissance to the Enlightenment, Göttingen 2008, 774–784.
- Schulz-Flügel, E.*, Hieronymus, Feind und Überwinder der Septuaginta? Untersuchungen anhand der Arbeiten an den Psalmen, in: Anneli Aejmelaeus/Udo Quast (Hg.), Der Septuaginta-Psalter und seine Tochterübersetzungen (MSU 24), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2000, 33 - 50.
- Schulz-Flügel, E.*, Hieronymus - Gottes Wort: Septuaginta oder *hebraica veritas*, in: W. Kraus/S. Kreuzer (Hg.), Die Septuaginta – Text, Wirkung, Rezeption. 4. Internationale Fachtagung veranstaltet von Septuaginta Deutsch (LXX.D), Wuppertal 19.–22. Juli 2012, WUNT 325, Tübingen: Mohr Siebeck 2014, 746–758.
- Sigismund, M.*, Zwischen Kreti und Plethi. Textkritische Erwägungen zu den griechischen Versionen von 2Sam 20,23–26 und Rekonstruktion der „Old Greek“, in: M. Karrer/ S. Kreuzer/M. Sigismund (Hg.), Von der Septuaginta zum Neuen Testament: Textgeschichtliche Erörterungen (ANTF 43), Berlin 2010, 51–74.
- Silberstein, S.*, Ueber den Ursprung der im Codex Alexandrinus und Vaticanus des dritten Königsbuches der alexandrinischen Uebersetzung überlieferten Textgestalt, in: ZAW 13 (1893) 1–75.
- Smend, R.*, Der geistige Vater des Septuagintaunternehmens, in: Detlef Fraenkel/Udo Quast/John Wm. Wevers (Hg.), Studien zur Septuaginta – Robert Hanhart zu Ehren. Aus Anlaß seines 65. Geburtstages (MSU 20), Göttingen 1990, 332–344
- Thackeray, H. St. J.*, The Greek Translators of the Four Books of Kings, in: JTS 8 (1907) 262–266.
- Thackeray, H. St. J.*, The Septuagint and Jewish Worship, A Study in Origins, London 1921; reprint München 1980.
- Taylor, B.A.*, The Lucianic Manuscripts of 1 Reigns, Volume 1, Majority Text, Volume 2, Analysis (HSM 50, 51), Atlanta, GA 1992, 1993).
- Thiersch, H. W. J.*, Ad Pentateuchi versionem Alexandrinam critice pertractandam prolegomena, (Diss. phil. München), Erlangen 1837.

- Weber, R./Gryson, R.*, Biblia Sacra iuxta Vulgatam Versionem, Stuttgart 2007.
- Wellhausen, J.*, Der Text der Bücher Samuelis, Göttingen 1871.
- Ziegler, J.*, Duodecim prophetae (Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum Auctoritate Academiae Scientiarum Gottingensis editum 13), Göttingen <sup>3</sup>1984.
- Ziegler, J.*, Ieremias (Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum Auctoritate Academiae Scientiarum Gottingensis 15), Göttingen 1957.
- Ziegler, J.*, Beiträge zur Jeremias-Septuaginta (MSU 6), Göttingen 1958.

-----